

MAN BADET NICHT IN DER LOIRE

A black and white photograph of a person swimming in a river. The person is seen from behind, wearing dark swim trunks. A tree branch hangs down from the left side of the frame, partially submerged in the water. The water is slightly choppy, and the overall atmosphere is somber and contemplative.

Karl Rauch

Guillaume Nail

Guillaume Nail

MAN BADET
NICHT IN
DER LOIRE

Aus dem Französischen
von Paul Sourzac

Karl **Rauch**

»Wo sind die Abende hin, diese müßigen,
sich bis zum letzten Licht ziehenden
Sommerabende, an deren Ende, tränenreich,
der Taumel der Liebe steht?«

Sommer 1980, Marguerite Duras

DER FLUSS

Dabei ist es bekannt.

Wir haben es von unseren Müttern, unseren Vätern, es fließt in unserem Blut und erfüllt das Land, die Weinhänge und Täler der alten Provinz Maine, Schwemmengebiet und Schilf, tote Arme und Hauptfluss, von den Ufern des Authion bis zur Corniche Angevine; wie eine gierige Leier, ein schmerzliches Raunen, strebt es Richtung Dämmerung, Richtung Mündung, der Welt entgegen.

Ob Sommernacht oder hastiger Herbst, wenn die roten Reben den Frost fürchten; ob Wehmut der Weiden bei Trockenheit oder lautem Froschkonzert – unsere Schwestern wissen, unsere Brüder rufen es: Sei auf der Hut vor der Strömung, die dich mitreißt.

Und dich, unversehens, schluckt.

Der Leitspruch, der an den Tuffsteinwänden haftet, die Devise, die in das Blau des Schiefers graviert ist. Die Standarte der Mauges mit ihrem kargen Fels, Gedächtnis der Minen, Trélazé. Unsere Toten, katholische Lehrer, Arbeiterinnen der Schuhfabriken, scandieren es wieder und wieder. Es ist der Gesang, der eint, ob bürgerliche Hausbesitzer oder Bäuerinnen der fruchtbaren Ufer, ein Gebot, das jedem bekannt ist, das formt, das prägt.

Eine tief verankerte Wahrheit, heilige Regel, die niemand je infrage stellen würde. Die alle im Chor singen.

Man badet nicht in der Loire.
Weder frühjahrs noch sommers,
nicht mal mit den Zehenspitzen.

DIE STRÖMUNG

(31. August)

BENOÎT

— Gehen wir baden?
Fragt jemand.

War ja klar, Picknick am Wasser, die Sehnsucht nach Abkühlung, zumal das Ferienlager bald endet. Heute Abend reisen die Jungs ab. Ganze sechs Wochen sind sie zusammen gewesen, Tag und Nacht. Und natürlich treibt die Hitze sie an. Aber ihr Ungestüm verrät auch ihre Aufregung, es sind ihre letzten gemeinsamen Augenblicke. Ihre fiebrigen Körper sitzen im Kleinbus und warten, dass der Fahrer den Motor zündet.

Benoît.

Auch für ihn ist es ein besonderer Moment, die letzte Gelegenheit. Danach wird es zu spät sein. Sie werden alles daransetzen, damit der Nachmittag, die Stunden sich hinziehen, und erst zurückkehren, wenn die Schatten länger werden. Dann nur noch Aufbruchsstimmung, Lärm und Stimmengewirr. Unmöglich, zu handeln.

Also jetzt.

Seit Wochen denkt er daran; was er vorhat, ist riskant, das weiß er. Sich auf keinen Fall erwischen lassen ... Aber er kann sie nicht einfach aufgeben, die Erinnerungen. Und jede Spur verlieren. Da geschieht

es von ganz allein. Benoît löst sich vom Lenker und entschließt sich:

— Ich hab die Bälle vergessen!

Stimmt nicht. Im Gepäckraum sind schon zwei, eingewängt zwischen Kühlboxen. Doch was Besseres ist ihm nicht eingefallen – Geschichten erzählen war noch nie seine Stärke. Womit die Jungs ihn auch aufziehen – sollen sie ruhig, tun die anderen Betreuer ja auch manchmal. Bis auf Pauline natürlich. Aber gut. Ist halt Pauline. Benoît ruft schnell ins Mikro:

— Nicht vom Fleck rühren!

Und steigt aus dem Bus. Sofort übernimmt Gus, der Älteste in der Truppe, das Ruder, um seine Show abzuziehen. Kleiner Sprung mit gereckten Armen an die Gepäckfächer, er krallt sich fest, spannt die Muskeln an und zieht sich hoch, stützt sich mit den Füßen auf den Armlehnen ab, Sternfigur.

STOPP.

Er erstarrt, hält die Pose. Ringsum Gelächter. Die anderen ahmen ihn nach. Der ganze Innenraum ist ein großes Donner-Wetter-Blitz-Spiel – das pralle Leben. Benoît wirft einen letzten Blick auf das Gemälde, eine alte Blechkiste und diese reglosen Hampelmänner, mit fratzenhaft an die Scheiben gepressten Mäulern – die Rotzbengel –, doch schon betritt er das Gebäude und rennt los, so schnell er kann durch die Gänge. Er nimmt die Hintertür, den Notausgang, und hastet, geschützt vor Blicken, den Block entlang, um den Schlafsaal zu erreichen. Auf der Hut sein, niemandem begegnen. Er schlittert über die nassen Fliesen der Sanitäranlagen, und endlich ist es geschafft, vor ihm die zwölf Betten, im

Halbdunkel, das der Hitze trotzt. Niemand da, nur das völlig zerwühlte Bettzeug – die Jungs haben beschlossen: Aufräumen is' für Rentner. Benoît atmet tief ein. Die aufgerissenen Schränke würgen ihr ganzes Chaos hervor. Er will das Gefühl zurückdrängen, es wallt umso stärker auf, ihm bleibt nur eines: handeln. Deshalb ist er hier.

Benoît sammelt.

Da, die Boxershorts. Eine Socke, ein Taschentuch. Ein T-Shirt auf einem Stuhl, er zögert, je größer, desto platzraubender, er schnüffelt – getragen, Schweiß am Kragen, sonnengelb, ein Schatz. Er stopft es in seine Tasche – draußen Gehupe. Die Zeit rennt, ihm ist heiß, ihm ist kalt, Benoît weiß nicht mehr wirklich, was er da macht, los, hopp jetzt, er greift zu, ein Kleidungsstück pro Bett oder Schrank, achtet nicht mehr auf Details. Was zählt, ist das Ganze, die zusammengeklaubte Masse, ihr vermengtes Fleisch. Kein Bestimmter, der ihn nur in gefährliches Fahrwasser brächte.

Ist nicht meine Art, hab nie die Kontrolle verloren.

Bin nicht mal in Versuchung geraten.

Bei ihm ist es etwas anderes. Sein Beutegut sind ihre ganzen Leben zu einem einzigen vereint, ein abstrakter und doch vor Leben strotzender Körper, die Vollkommenheit des Julis, Haut und Lächeln verschmolzen. Seine Strategie, um ohne sie durchzuhalten. All die kommenden Sommer, nach diesem letzten.

Erneut das mahnende Hupen. Gus scheint ungeduldig zu werden. Benoît schnappt sich eine letzte

Unterhose und nichts wie raus. Er hat die Tür mit dem Fuß zugeschlagen, als er der Gruppe der Kleinen begegnet, die gerade vom Markt zurückkommt. Kurzer Gruß an Fatou, die zwei Knirpse an den Händen hält. Benoît deutet auf seine Uhr: Keine Zeit, sind spät dran. Im Bus geht es drunter und drüber, Gus, der durchs Mikro posaunt. Entfesseltes Hämmern auf den Sitzen, er hört seinen Namen aus ihren Kehlen, Gebrüll, das dumpf durch die Scheiben dringt:

— BE-NOÎT! BE-NOÎT!

Benoît traut sich sogar, die Arme zu heben, sein Sieg. Wer ist hier der Boss? Und Gus, der wie ein Rapper grölt:

— BE-tschkabum. NOÎT-tschkabum ... BE-tschkabum. NOÎT-tschkabum ...

Die anderen stimmen im Chor ein, wilde, nicht müde zu kriegende Horde. Benoît spürt, wie ihmbekommen ums Herz wird. Was, wenn sie doch ahnen, was für eine Ernte er in seiner Tasche trägt? Er versucht, ruhig zu bleiben. Nach dem Ausflug wird es hoch hergehen heute Abend, Fehlstücke werden nicht auffallen. Die Jungs werden in den Schlafsaal stürmen und alles, was herumliegt, in ihre Koffer werfen, keine Zeit zu falten, zu ordnen. Schlimmstenfalls ein kurzer Schreckmoment: Wo sind meine Lieblingsboxershorts, verdammt, wo ist meine Kappe, wahrscheinlich beim Picknick vergessen ... Woraufhin Benoît, lässig wie der Rektor, der schon ganz anderes erlebt hat, verkünden wird: Versprochen, wir suchen danach, Pauline schickt sie dir, ist ihre Aufgabe. Dann werden sie rasch zu Abend essen und in die Nacht verschwinden. Und alles wird vorbei sein.

— Und die Bälle?

Scheiße. Hat Totof ihn ertappt? Er tut immer so harmlos, aber ihm entgeht nie was. Benoît braucht schnell eine Ausrede:

— Nee, passt schon. Gibt zwei im Gepäckraum, hatte ich ganz vergessen.

Er bekräftigt es mit einem Nicken, betontem Lächeln.

— Wird Zeit, dass es zu Ende geht, fügt er hinzu. Ich werd müde.

Vorn bei der Tür sitzt Pauline und grinst schüchtern, deutet auf Gus:

— Gut drauf sind sie jedenfalls.

Der Star des Sommers legt eine Vorwärtsrolle nach der anderen hin, Human Strike auf Lorenzo und Kev, die auf dem Gang stehen. Benoît entspannt sich. Pauline hat nichts mitbekommen; sie glaubt ihm. Trotzdem wird er wachsam sein müssen. Er klemmt sich wieder hinters Lenkrad, fordert die Jungs mit einer Handbewegung auf, sich hinzusetzen. Blick in den Rückspiegel, er dreht den Schlüssel um und startet den Motor. Drückt auf den Knopf, die Türvorrichtung schließt sich.

Flatsch.

TOTOF

Die Klimaanlage im Bus spielt verrückt, schon beim ersten Kilometer wird die Luft unerträglich. Totof – oder einfach nur Tof – macht sich einen Spaß daraus, die Schweißperlen an Benoîts Schläfen zu zählen, während Pauline sich Luft zufächelt, die Haut rot und aufgedunsen. Man krepiert vor Hitze. Am Ortsausgang schaltet Benoît die Warnblinker ein und parkt in einer staubigen Haltebucht, um dem Problem auf den Grund zu gehen. Pauline hat Schwierigkeiten, die Tür zu öffnen, ein Backofen ... Bam!, endlich kriegt sie die Flügel auf.

Sofort übernimmt Gus das Zepter und brüllt kriegerisch:

— Stützpunkt errichten!

Was in Gus-Sprache »Fahrtziel erreicht« bedeutet. Pauline mustert Benoît mit ihrem besorgten Blick – das war nicht geplant. Doch schon ist Gus draußen, mit einem Salto vom Trittbrett, ein zu allem bereiter Clown, der jetzt wie ein Krebs krabbelt und ausladende Gesten macht, damit sie ihm folgen. Abfallendes Gelände, Weideland bis zur Loire, in der Ferne lässt sich das Wasser erahnen, Sonnenglanz. Die baumbestandenen Ufer, die zum Faulenzen einladen. Pauline ist für Weiterfahren, Gus aber zieht sein T-Shirt aus und schwenkt es in der Luft, wie eine Flagge.

— Gut!, ruft Benoît in schneidigem Ton, dann improvisieren wir halt.

Wozu auch vierzig Kilometer in dieser Affenhitze, bloß um dann vor der gleichen Wiese zu stehen. Die da wird's auch tun.

— Wir schlagen hier Lager auf, bestätigt er.

Die Meute johlt, und Tof verachtet diesen Schmarotzerrektor, der eine aufgezwungene Idee prompt als seine ausgibt. Der Bande ist es wurscht. Gus, ihrem unangefochtenen König, folgen sie bis ins Gelobte Land. Alles strömt den Abhang hinunter, ein Schwarm Fliegen, die wie toll eine Glühbirne umschwirren. Ihre Devise: sich suhlen, bis der Saft des Lebens hervorschießt. Die Jugend, die dann doch vergeht.

*

Als es an die Aufstellung der Fußballmannschaften geht – wieder eine Idee von Gus, der sich einfach nicht davon abbringen lässt: Ich will Freistöße ballern, ruft er –, gibt Benoît sich zerknirscht:

— Asche auf mein Haupt, ich hab die Leibchen vergessen.

War wohl eher Absicht, vermutet Tof. Von Anfang an ist es ihm aufgefallen: Der Rektor steht aufs Natürliche – immer schön raus in den Wald, in die Weite der Felder, und dann die Nachläufe und der ganze Robinsonquatsch. Der direkte Kontakt. Und immer dieser merkwürdige Blick dabei.

Beim Toben auf der Wiese wird die Hitze immer drückender, sogar im Schatten glitzern die Stirnen,

leuchten die Trikots. Die meisten kicken oberkörperfrei. Tof sieht zu, wie sie sich abkämpfen, nimmt aber nicht wirklich Anteil. Immer dieses Gefühl der Distanz. Wie auch jetzt, bei diesem Fußballspiel. Die Champions auf der einen Seite, die Loser auf der anderen. Und er, Tof. Weder Champion noch Loser. Er durchschaut es, sie haben nur darauf gewartet, sich mit textilfreien Oberkörpern aneinander zu reiben, Manndeckung zu spielen; sie packen sich bei den Armen, blocken mit der Schulter und klatschen sich bei jedem angekommenen Pass auf die Bäuche – Narzisse, die ganz hingerissen sind von ihren allmählich wachsenden Muskeln, sie seit dem ersten Tag im Ferienlager unbeholfen zur Schau stellen, vorzeitig gebräunt beim Pauken für die Abschlussprüfungen im Sonnenlicht der Juniparks. Diese rastlosen Körper, in zwei, drei, fünf Jahren werden sie schon zu welken beginnen, sich zurückentwickeln. Recht haben sie, wenn sie's auskosten. Hier und jetzt.

Als es ins Elfmeterschießen geht, steht die Sonne im Zenit, gestaltloses Grillenzirpen. Pierre – wer sonst – spielt Dienstmädchen und hilft Pauline bei der Picknickvorbereitung. Der liebe Pierre. Er holt die hartgekochten Eier hervor, das weiche Brot, die Quittenschnitten und die Äpfel, die in der Hitze matschig gewordenen Nektarinen, Saint-Môret und Kiri. Alle stürzen sich aufs Essen, schweißgebadet, ausgehungert. Pierre verteilt Tomaten, öffnet die Rillettes-Gläser und schneidet die Melonen, wobei er sorgfältig die Schale löst. Der kriecherische Pierre. Gefügiges Beutetier, wenn Gus lauert, sein nächstes

Ding drehen will. Aber dafür ist jetzt keine Zeit: Tof deutet auf eine Kühlbox und hebt, listig lächelnd, den Deckel an. Gus' Augen folgen ihm. Tof kostet es aus, macht's spannend, um schließlich mit lautem »Tadaaa!« zwei Zwölferpacks in die Höhe zu reißen. Das war es ihm wert, sein Taschengeld auf den Kopf zu hauen. Wenn man schon mal Kohle hat, soll sie auch zu was nütze sein.

— *Il miracolo!*, kreischt Lorenzo begeistert.

— Partytime!, ruft Youssou und hebt die Arme.

Auf Gus' Gesicht ein Anflug von Neid, eingeschnappt, weil die Aufmerksamkeit nicht auf ihn gerichtet ist. Pauline ist gestresst – sind immer noch minderjährig –, Tof foppt sie sanft:

— Musst auch mal was wagen. Man lebt nur einmal.

Benoît ist es völlig egal. Na dann, Pauline nimmt sich 'ne Flasche, öffnet sie mit dem Backenzahn.

— Okay, letzter Tag.

Sieht fast so aus, als könnte sie jeden Moment losheulen. Weil heute Abend auch Gus abreist?

Sie exen ihre Biere und schlingen das Essen in null Komma nix hinunter. Nachdem alle gesättigt sind, ist es Zeit für eine kleine Siesta. Die Minuten ziehen sich hin. Tof beobachtet unauffällig die anderen. Benoît schnarcht im platt gedrückten Gras, fest mit seinem Rucksack verschnürt. Pauline schmökert, *Die Lilie im Tal*. Gus raucht und streichelt sich den Nabel, bestimmt hat sich Staub darin gesammelt. Kevin und Timothée hocken träge in einer Ecke und fummeln an ihren Handys herum. Farid spielt wie immer mit Pierre Schikanöschen – ständig hängen

die beiden über ihren Kartenspielen. Die anderen dösen im Schatten. Youssou. Nathan. Adone. Jonas. Pavel. Lorenzo.

Und er. Tof. Abseits.

PIERRE

— Stopp!

Pierre flüstert – bloß keine Aufmerksamkeit erregen –, doch sein Gesicht strahlt, weil er Farid in die Falle gelockt hat. Dieser flüchtige Moment, in dem sich sein wabbeliger Bauch, seine schlaffen Arme in Luft auflösen, dieser ganze missverstandene Körper, und die Freude, den leicht verärgerten Farid anzusehen, der seinen Spielzug bereut – normal, man will ja gewinnen. Überhaupt das Glück, diesen Spielpartner gefunden zu haben, der seine Leidenschaft teilt: Mit Farid lässt die nächste Partie nicht lang auf sich warten. Sie klammern sich aneinander, als würde alles andere – schlafen, essen, pissen – nur den stetigen Spielfluss stören. Ein böses und zugleich komplizenhaftes Spiel, bei dem die Zeit wie im Flug vergeht. Alles andere verblasst. Nur noch sie beide existieren. Er. Farid. Jeder Blick, jede Bewegung ist verdächtig. Ahnen, erraten, was der Gegner im Schilde führt. Auf ein Zucken der Augenbrauen, eine plötzlich feuchte Hand kommt es an. Und jeder hat so seine Technik. Pierre legt Pausen ein, denkt nach, rechnet minutenlang herum – Farid verliert die Geduld, mault ihn an:

— Alter, jetzt spiel halt!

Er ist mehr der Instinktmensch, zack, zack, peng, zwei Karten, die dritte auf den Ablagestoß. Jeder



© Astrid di Collalanza

GUILLAUME NAIL, geboren 1979, ist im Anjou aufgewachsen. Nach einem Übersetzerstudium in Paris, einem Abstecher nach Berlin und weiteren Wanderungen lebt er heute in Paris und dem Cotentin. Er hat als Übersetzer und Journalist gearbeitet, Rollen in Film- und Fernsehproduktionen gespielt und Regie geführt. Er ist Drehbuchautor sowie Autor von Kinder- und Jugendbüchern. *Man badet nicht in der Loire* ist sein erster Roman für ein erwachsenes Publikum.

PAUL SOURZAC, geb. 1987, hat in Paris und in den USA studiert, in der DR Kongo und in Ecuador gearbeitet. Seit 2013 übersetzt er literarische Texte aus dem Französischen.

Die französische Originalausgabe erschien 2023
unter dem Titel *On ne se baigne pas dans la Loire*
bei Éditions Denoël in Paris.

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms
des französischen Außenministeriums, vertreten durch
die Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin.



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.de> abrufbar.

© Éditions Denoël, 2023

© 2025 der deutschen Ausgabe:

Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Lektorat und Redaktion: Anouk Sonntag und Waltraud John

Coverabbildung: © gettyimages, John Slater

Covergestaltung und Satz: Sebastian Maiwind, Berlin
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier und gebunden

bei Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava in Lettland.

Printed in Latvia.

ISBN 978-3-7920-0286-5

www.karl-rauch-verlag.de

Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG,
Grafenberger Allee 82, 40237 Düsseldorf
info@karl-rauch-verlag.de

